

Szene dargestellt ist. Aber sie ist dort nur Umformung, denn die Galluspforte am Basler Münster gibt das Vorbild, das nun in seiner Vereinfachung «auf dem Land» erscheint. Daß nicht nur Beziehungen zwischen Hirsau, dem Mutterkloster von Klosterreichenbach, und Sigolsheim bestanden, sondern auch das einzige elsässische Priorat Hirsaus, Alspach, bei Sigolsheim liegt, erlaubt es, von künstlerischen Austauschmöglichkeiten über den Rhein hinweg zu sprechen.

Wenn man die Heselbacher Kirche aufsucht, um das Portal zu betrachten, sollte man nicht versäumen,

auch im Innern den alten Petersstein anzuschauen, der den Patron der Kapelle zeigt. Der Gegensatz zu der künstlerischen Formung der Außenanlage ist frappierend, denn hier hat sich ein großartiger Zeuge der sogenannten Primitivität erhalten.

Zu dieser Kapelle mit ihren so gegensätzlichen Zeugen aus dem (ausgehenden) 12. Jahrhundert zogen einst die Benediktiner aus Kloster Reichenbach auf ihren Prozessionswegen – es bieten sich uns die gleichen Höhenwege an, deren Begehung es wirklich erlaubt, diese Landschaft zu erwandern.

(Fotos: G. Höh)

Immanuel Hermann Fichte und seine Beziehungen zu Württemberg

Hermann Ehret

Zum 100. Todestag des Philosophen Immanuel Hermann Fichte am 8. August 1979 (geboren in Jena am 18. Juli 1796) sind im Amtsblatt der Stadt Stuttgart Nr. 31 vom 2. August und in der Stuttgarter Zeitung vom 4. August 1979 wertvolle hinweisende Artikel zum Leben dieses bedeutenden Menschen erschienen. Er war der große, aber eigentlich in seinem Schaffen ziemlich unbekannt gebliebene Sohn des bekannteren Philosophen Johann Gottlieb Fichte, des Verfassers der «Reden an die deutsche Nation». Nun sind in den letzten Jahren die sehr großen Nachlässe von I. H. Fichte und von seinen Freunden, die man philosophisch unter dem Namen «spekulativer Theismus» zusammenfaßt, ausgegraben worden; diese zwingen, manches anders und erweitert in bezug auf philosophische und allgemein wissenschaftliche sowie menschheitliche Weiterentwicklung anzusehen. Vor allem sind gerade die Beziehungen I. H. Fichtes zu Stuttgart und dem Schwabenlande im Verhältnis zum übrigen Deutschland von besonderer Wichtigkeit. So möchte man diese Studie als eine Ergänzung und als einen Nachtrag zu den oben erwähnten Artikeln auffassen.

Nun hat schon in Anbetracht der Wichtigkeit I. H. Fichtes für Stuttgart und für das Schwabenland die Württembergische Landesbibliothek 1961 den Teil des Nachlasses gekauft, der noch im Besitz der direkten Nachkommen war. Außerhalb des direkten Familienbesitzes fand sich aber noch die fünffache Menge an Dokumenten bei Nachkommen von Freunden, in andern Bibliotheken und Archiven. Es wäre wünschenswert und geschichtlich mehr als notwendig, wenn auch diese Teile für Stuttgart erworben werden könnten.

Weiter hat die Stadt Stuttgart im Jahre 1975/76 das völlig in Verfall geratene Grabmal I. H. Fichtes auf dem Fangelsbachfriedhof nach den genauen Bestimmungen I. H. Fichtes über sein Grabmal erneuern lassen. Ich schrieb damals in der Stuttgarter Zeitung vom 20. April 1976 einen Artikel über die umfassende kulturelle Tätigkeit I. H. Fichtes in Stuttgart. Nach seiner Pensionierung als Universitätsprofessor in Tübingen lebte I. H. Fichte von 1863 bis zu seinem Tode in Stuttgart. Hier sollen die großen und weitreichenden Beziehungen I. H. Fichtes zu den großen Schwaben seiner Zeit, insbesondere zu Justinus Kerner, Ludwig Uhland, David Friedrich Strauß und zu G. W. Fr. Hegel, dargestellt werden. 1940 hat schon Karl Hartmann in den «Schwäbischen Lebensbildern» (Band I, S. 162–175) eine sehr wichtige und für das damalige Wissen sehr umfassende Studie über den Lebenslauf I. H. Fichtes geschrieben, natürlich ohne Kenntnis des Nachlasses, so daß diese Erweiterung jetzt um so nötiger ist.

Die Beziehungen I. H. Fichtes zum Schwabenlande fingen schon sehr früh an. Sein erstes Werk, die «Sätze zur Vorschule der Theologie», geschrieben 1822/23, veröffentlicht 1826, hatte er bei dem «königlichen Kaufmann» J. Fr. Cotta (1764–1832) verlegt, wie dies schon sein Vater, Goethe, Schiller und viele andere Große getan hatten; er schätzte Cotta außerordentlich. Durch ihn und seinen Hauptredakteur Wolfgang Menzel kam er allmählich mit den meisten kulturellen, wissenschaftlichen und politischen Kreisen Schwabens in Verbindung, vor allen Dingen mit Justinus Kerner, Ludwig Uhland, mit David Friedrich Strauß, mit Friedrich Theodor Vischer und mit so vielen andern großen Schwaben. Hegel hatte er schon 1818 in Berlin kennengelernt,

als dieser dorthin berufen wurde. Hegel war der Korreferent bei der Doktorprüfung I. H. Fichtes im Oktober 1818, es war dies seine erste Amtshandlung in Berlin. Auch äußerte er sich später sehr anerkennend über die Privatdozententätigkeit I. H. Fichtes. Und doch entfernte er ihn und andere Nichthegelianer 1822 von Berlin. Es kostete I. H. Fichte viele Kämpfe, bis er 1836 wieder an die Universität zurückkam.

Ganz außerordentlich vertieft wurden die Beziehungen I. H. Fichtes zu Kerner, als dieser 1830 das Buch schrieb: «Die Seherin von Prevorst». J. Kerner sah sofort, daß I. H. Fichte infolge seiner organisch gestuften Auffassung aller Wissenschaften der Mann war, der auch die medialen Phänomene psychologisch erklären konnte, die ihm in seiner Arztpraxis begegneten, ohne sie abzuleugnen oder sie auf bloß Leiblich-Somatisches zurückzuführen. Fichte wurde dann auch Mitarbeiter an Kerners «Blättern von Prevorst». Oft enden die Briefe Kerner an Fichte: «Gedenke ich aber Ihrer, so beginnt ein neues Morgenrot in mir anzufachen».

Wie Fichte für Kerner psychologisch die Erfüllung war, so für Ludwig Uhland philosophisch-politisch. Als Uhland Abgeordneter war im Frankfurter Parlament, saß I. H. Fichte still im Hintergrund, aber um so schärfer beobachtend, um dann mit den entscheidenden Persönlichkeiten selbst zu verhandeln. Er sah sofort, daß das Professorenparlament keine Ahnung von den tatsächlichen politischen Mächten hatte, daß es schief ausgehen würde, weil die Menschen zwar vielleicht Denk-, aber keine Willenserziehung hatten. Diese Willenserziehung lieferte er dann in seiner «Ethik», zwei Bände mit 1600 Seiten, 1852/53, «geschrieben aus Enttäuschung über die Revolution von 1848». Nicht nur I. H. Fichte, sondern der ganze spekulative Theismus suchte die Harmonisierung von Denk- und Willenserziehung herzustellen, weil «der Wille nicht nur ein Filialausfluß der erkenntnistheoretischen Tätigkeit wie bei Hegel ist, sondern völlig eigenen Wesens» (Cieszkowski). Der erste Band der «Ethik» ist eine geschichtliche Darstellung der Auffassungen über Wille und Ethik. Der zweite Band bringt dann die Aufzeigung der Entwicklung des Willens beim Einzelmenschen, hierauf die aller Gemeinschaften. Die Öffentlichkeit nahm von diesem Buch wenig Notiz. In endlosen Gesprächen aber in den allwöchentlichen Zusammenkünften der Professoren in Tübingen, dem «Freitagskränzchen» (meist in der «Traube», aber manchmal auch in anderen Lokalitäten, dem «Prinzen Carl», dem «Ochsen» in Lustnau, im «Waldhorn» und im «Weilheimer Kneiple»), wobei immer auch Uhland zugegen war, wurde über diese

Dinge debattiert. I. H. Fichte fühlte sich in verpflichtender Nachfolgerschaft von Herders Schrift von 1788: «Idee zum ersten patriotischen Institut für den Allgemeingeist Deutschlands», die dieser auf Anregung von Herzog Karl August von Weimar und von Markgraf Karl Friedrich von Baden geschrieben hatte. Niemand kümmerte sich um die nötige Willenserziehung. Heute ernten wir die Früchte dieser Erziehung ohne gleichzeitige Erziehung des Willens in seinen organischen Stufen, nur des Denkens in seiner abstrakt-logischen Reihenfolge.

Am 29. Juli 1842 schrieb I. H. Fichte an Justinus Kerner: «In der Tat, wenn ich mich mit dem Gedanken vertraut machen wollte, unter Ihnen Schwaben zu leben, so mochte ich nur an so trauliche, redliche, arglose Gemüter denken wie Ihres und der Ihrigen, die mich gleich zuerst, als ich in Ihren Kreis trat, mit dem Zuge heimatlicher Verwandtschaft ansprachen. Wie schön, reich und wirksam wäre unser Leben, gäbe sich jeder dem andern so, wie er ist! Falls man nun dies den Schwaben mehr als andern Volksstämmen glaubt zutrauen zu können, und von Guten, Tüchtigen, Reingeblienen unter ihnen spricht, so bin ich in diesem Sinn ein prädestinierter Schwabe; denn so stimme und lebe ich selbst, und nur unter solchen wünsche ich zu leben.»

Gerade durch die Freundschaft mit so vielen Schwaben nahm er 1842 den Ruf nach Tübingen an, der wohl auch von diesen Freunden veranlaßt worden war. Der Abschnitt über die Tübinger Zeit Uhlands in der Biographie von Fr. Notter (1863) beruht fast ausschließlich auf den Angaben von I. H. Fichte; dieser ist der «Gewährsmann», von dem Notter im Vorwort spricht (es geht auch sonnenklar aus den verwendeten Worten hervor). Im Tagebuch von I. H. Fichte finden sich öfters Stellen wie diese: «Dr. Notter war wieder hier und pumpte mich über Uhland aus».

Kerner empfand tief das menschlich und geistig überragende Wesen I. H. Fichtes und wußte, welche bedeutende Kraft man nach Tübingen berufen hatte. Einen schöneren Willkommensgruß zum Antritt eines Rufes wird es wohl kaum je gegeben haben: «Geliebtester! Willkommen im alten Tübingen! Unsere Sehnsucht begleitete Sie dahin! Lassen Sie nur sogleich dort die Fahne mit bestimmter Farbe (Morgenrot) auf Ihrem Tübinger Kastele wehen. Hier die Karte zum Lichtensteiner Kastele! (Wohin I. H. Fichte mit Familie gleich gehen wollte.) Ihnen und der lieben Frau und den Kindern das Herzlichste. Viel Grüße dem Uhland. Innigst Ihr Justinus Kerner.»

Aber Kerner ruft I. H. Fichte auch zu Hilfe im geistigen Kampf gegen den gemeinsamen Freund Da-

vid Friedrich Strauß, den «Leichenbestatter Hegels. Regeneratorisches ist bei ihm noch nicht hervorgetreten», sagt Fichte von ihm. In einem Brief vom 11. Mai 1841 an I. H. Fichte schreibt Kerner: «Verehrtester, unsäglich Lieber! Ihr lieber, lieber Brief macht mich wieder ganz glücklich!! – Ach, daß Sie diesen herrlichen Sohn verloren! (I. H. Fichte hatte am 23. Dezember 1840 seinen ältesten Sohn Hermann verloren.) Ja wohl! Ich erinnere mich seiner mit Freude! Ja!, wäre der Trost nicht eines anderen Lebens, eine Forterziehung und Hinziehung zu Gott!! Ihre Philosophie nahm Ihnen diesen, doch nicht wie dem Strauß. Dieser ist seit einigen Tagen wieder bei mir und entwickelte mir eine so todeskalte Philosophie, nach der der Mensch eine bloße Sache ist und es mit diesem Leben mit ihm total aus sein soll, – daß einem solche Reden, solche Früchte des Denkens innigst schmerzen. Es ist um so trauriger, da Strauß doch Gemüt und Phantasie hat und mich schmerzt es um so inniger, da er mich liebt und sich immer wieder zu mir hingezogen fühlt, aber dennoch – ich sag' Ihnen, seine Lehre ist abscheulich (im Original doppelt unterstrichen!) Ich bitte Sie um alles, kämpfen Sie doch mit all Ihren Kräften gegen diese immer mehr um sich greifende, alles Schöne und Heilige tötende Lehre an!! – Ich bitte!!! All unsere jungen Theologen sind von ihr vergiftet und sollten keine Kanzel mehr betreten. – Strauß steht wie ein Mephistophiles hinter meinem Stuhle und schielt in diesen Brief hinein! Ich ende! – Der lieben Frau und Kindern von mir und meiner Frau das Herzlichste! In ewiger Liebe und Verehrung auch noch nach dem Tode Ihr treuer, dankbarer J. Kerner.»

Aber mit noch einem andern Schwaben kam es (nicht durch die Schuld I. H. Fichtes) zu schwersten Auseinandersetzungen: mit Hegel! Der Gegensatz der Lebenswege – Hegel von Stuttgart nach Berlin ins reaktionäre Preußen, dies verherrlichend als den Mittelpunkt der Welt und Berlin als den Mittelpunkt dieses Mittelpunktes; I. H. Fichte von Berlin durch Hegel weg nach dem mehr demokratischen Tübingen und nach Stuttgart – ist mehr als eine Äußerlichkeit. Hier sprechen sich auch heute noch nicht durchkämpfte philosophische, politische und menschheitliche Weltgegensätze aus! «Die Berliner sind ewig Kleinstädter, nur was in ihrer Stadt vorgeht, halten sie für Weltbegebenheiten!» – «Die so

gewaltige Philosophie des Absoluten endet in einem Staatsservilismus banalster und trivialster Art». Der philosophische und politische Kampf Hegels und I. H. Fichtes füllt Bände. Aber man hat noch nicht einmal das Problem richtig aufgenommen, – und doch sind vielleicht gerade diese Kämpfe die wichtigsten und entscheidendsten, die jeder kämpfen muß, der wirklich Mensch sein will. Denn beim spekulativen Theismus ist das abstrakt Geistige der bisherigen Philosophien ins bewußt Konkrete und Allgemeinmenschliche erhoben, so daß sich niemand mehr vor diesen Entscheidungsfragen drücken kann. Diese Probleme liegen gerade in Stuttgart eigentlich jedem direkt vor der Haustüre. Schon Johann Gottlieb Fichte erkannte kurz vor seinem Tode (27. Januar 1814), daß es mit der Weiterentwicklung Preußens nicht gut bestellt sei. Die Entwicklung drängte nach einer Lösung im Süden zwischen den deutschen Staaten. Machtlösungen sind nie wirkliche Lösungen. Daß wirkliche Lösungen auf allen Wissenschaftsgebieten geschehen sollten, das war das Leben von Fichte, dem Sohne.

Um möglichen falschen Meinungen vorzubeugen, möchten wir noch folgende Schlußbemerkung hinzufügen: Der Kampf I. H. Fichtes gegen Hegel richtet sich nur gegen dessen Überschätzung der Abstraktion, weil Fichte darin große Gefahren sah, Gefahren, die später auch durch die Verstümmler Hegels eingetreten sind. Wo Fichte auf die positiven Leistungen Hegels zu sprechen kommt, z. B. in der bisher unerreichten Höhe der logischen Zusammenhänge der Welt, ist er des höchsten Lobes voll. Dann kann es heißen: «Durch die Wissenschaft der Logik Hegels folgt aber zugleich, daß jede weitere Entwicklung der Philosophie nur von jener aus erfolgen könne.» – «Hegels Lehre ist die zum erstenmal vollendete, im Ebenmaß dialektischer Behandlung durchgeführte Darstellung des objektiven Systems der Philosophie, wovon Spinoza in neuerer Zeit den ersten Entwurf, Schelling mehr die Eine Hälfte gezeigt hatte. So wird sein Name wie sein Verdienst unvergeßlich bleiben unter den wissenschaftlichen Wohltätern Deutschlands, ja der gesamten neueren Zeit; denn er hat den entkräfteten Geist des spekulativen Denkens unter uns wieder befreit und gestählt und auf höhere Bahn gerufen.» Hegel sei zu ergänzen, nicht zu verstümmeln.